

Kindheitskonzepte im Christentum

Elisabeth Naurath

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Naurath, Elisabeth. 2011. "Kindheitskonzepte im Christentum." In *Religionssensible Schulkultur*, edited by Gudrun Guttenberger and Harald Schroeter-Wittke, 233–41. Jena: IKS Garamond.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Gudrun Guttenberger | Harald Schroeter-Wittke (Hg.)

Religionssensible Schulkultur

edition *P*aideia

Studien zur Religionspädagogik und Praktischen Theologie
Band Nr. 4
herausgegeben von Michael Wermke



**HANNS-LILJE-
STIFTUNG**

Diese Publikation wurde von der Hanns-Lilje-Stiftung gefördert.



ISBN 978-3-941854-54-3

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© IKS GmbH, Verlag IKS Garamond, Edition Paideia
Druck: format publishing GmbH, Jena
Jena 2011

K 1113333

Kindheitskonzepte im Christentum

Gibt es ein christliches Kindbild? Inwiefern sind wir heute in unseren Kindheitsvorstellungen von christlich geprägten Traditionen und Wertungen bestimmt? Eine Sichtung der Kindheitskonzepte soll nicht zuletzt klären, ob der für die gegenwärtige Pädagogik relevante Kindheitsdiskurs impliziten oder expliziten Wertungen christlicher Anthropologie unterliegt oder längst hiervon befreit ist.

Gegenwärtige Kindheitsforschung konstatiert einen evidenten Wandel der Kindheit¹ und diskutiert die Frage, wie und warum die Phase des Kindseins vom Kleinkindalter bis zum Jugendalter abzugrenzen sei und unter welche Probleme das „Aufwachsen in schwieriger Zeit“² angesichts der postulierten Postmoderne gestellt ist. Von Seiten des Konstruktivismus wird auf die Kontextualität und Vorläufigkeit unserer gesellschaftlich und kulturell geprägten Kindbilder verwiesen. Zudem stehen alle Vorstellungen von Kindheit unter dem Projektionsverdacht der von Erwachsenen in der Retrospektive verkärten Erinnerungen ihrer eigenen Kindheiten mit den „Annahmen darüber, wie Kinder wesentlich oder typischerweise *sind*, aber auch darüber, wie sie idealiter *sein sollten*“³. Letztere Frage berührt den Bereich der Pädagogik, der sich auf der Basis christlicher Theologie und Ethik über die Jahrhunderte hinweg in einem prägenden Verständnis intentionaler Erziehung bzw. Katechetik widerspiegelt. Allerdings so, dass im Kontext theologischer Anthropologie die Kindheit als lebensgeschichtliche Phase kaum im Blick war, sondern Kinder auf dem Weg des Imitationslernens (vor allem durch die Familie) in die religiöse und kulturelle Werte-Welt der Erwachsenen sozialisiert wurden. Insofern – so meine These – ist das Kindbild im Christentum weniger vom Kind, wie es an und für sich ist als vielmehr vom Bild vom

- 1 Vgl. z.B. Hans-Günter Rolff/Peter Zimmermann: *Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter*, Weinheim 2001; sowie Rolf Göppel: *Aufwachsen heute. Veränderungen der Kindheit – Probleme des Jugendalters*, Stuttgart 2007.
- 2 *Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland* (EKD) (Hg.): *Aufwachsen in schwieriger Zeit*, Gütersloh 1995.
- 3 Anton A. Bucher: *An wirklichen Kindern vorbei, und doch unersetzbar: Kindbilder*, in: JRP 20 (2003), 64.

Kind, wie es sein sollte, bestimmt. Gemeint ist, dass eine aus der Erwachsenenperspektive gewonnene Vorstellung von der Bestimmung des Menschen auf die Kinder objektivierend projiziert wurde und in einem ständigen Bewertungszusammenhang des Noch-Nicht eher der Ethik als der theologischen Anthropologie als Bezugswissenschaft zugehört. Dies obwohl der Theologie und damit auch der Religionspädagogik von ihren christologischen Wurzeln her ein Kindbild zugrundeliegt, das in nie da gewesener Weise Kindheit mit Blick auf das Kind in der Krippe hätte neu sehen und bewerten können.

1. Das Kindsein Gottes als Basis des christlichen Bildes vom Kind?

Gott selbst kommt als Mensch – um genau zu sein: als Kind! – in die Welt! Welchen anderen Ausgangspunkt könnte die Frage nach dem Kindbild im Christentum haben als diesen? Der Charakter der Geschichtlichkeit des christlichen Gottesbildes in der Bibel basiert nicht auf der Erkenntnis eines abstrakten, transzendenten Gott-an-sich-Seins, sondern auf der Erfahrung Gottes in der Welt, in dem Sich-Einlassen auf den Menschen. Gott selbst wird Mensch, von einer Frau geboren, sich ganz dieser Welt aussetzend! Damit hat sich der christliche Gott den Bedingungen des Mensch-Seins unterworfen: „Menschsein findet leiblich-geistig-seelisch statt, oder es ist nicht Menschsein. [...] Im Theologoumenon von der Fleischwerdung Gottes in Jesus Christus ist der grundsätzlich inkarnatorische Charakter des christlichen Heilsverständnisses offenkundig“⁴. Auch wenn in der christlichen Theologie die Betonung der Inkarnation, also der Fleischwerdung Gottes, vorrangig als Mensch- und nicht als Kindwerdung interpretiert wurde, so lässt sich doch schlussfolgern, dass mit der Sentenz, Gott wird Kind, nicht nur das Menschsein des Menschen, sondern auch das Kindsein des Kindes neu konstituiert wird.⁵ Doch – so stellt sich die Frage – hat sich in der Theologie ein auf der Christologie basierendes besonderes Verständnis vom Kindsein entwickelt? Ein Bild, das sich in der Geschichte der Pädagogik des christlichen Abendlandes widerspiegelt und sich beispielsweise von anderen Religionen und Kulturen unterscheidet? Hierzu muss jedoch zunächst die kritische Frage gestellt werden, ob in der christlichen

4 Dorothee Wilhelm: Gottebenbild im Plural, in: FAMA 13 (1997), 6.

5 Vgl. zum Folgenden Elisabeth Naurath: Gott kommt als Kind zu uns. Christologie und Kindertheologie, in: Elisabeth Moltmann-Wendel/Renate Kirchhoff (Hg.): Christologie im Lebensbezug. Göttingen 2005, 35–57.

Theologie Gott in Jesus Christus mit allen Konsequenzen auch wirklich als Kind gedacht und gesehen wurde?

2. Das göttliche Kind als Folie eines idealisierten Kindbildes

Die ersten Lebensjahre Jesu gelten als seine „verborgenen Jahre“⁶, wir wissen kaum etwas über diese Lebensphase: Die neutestamentlichen Hinweise sind fragmentarisch, jegliche historische Rekonstruktion bewegt sich auf hypothetischer Ebene. Systematisch-theologisch scheint in der Marginalisierung des Kindseins Gottes die Frage mitzuschwingen, ob es nicht viel zu konkret sei, sich Gott als Kind vorzustellen? Kann denn die Fokussierung des Gottesbildes auf eine geschichtliche Perspektive, konkret auf eine Lebensphase Jesu, theologisch legitim sein? Und vice versa sei gefragt: Welche Legitimierung auch theologischer Wertigkeiten und Wertungen impliziert das Kindsein Gottes für die allgemeine Kindheit? Indem religiöse Heilserwartungen auf die Geburt eines rettenden Kindes übertragen werden⁷, lässt sich „Kind und Kindheit als Metaphern der Hoffnung“⁸ verstehen. Doch inwiefern führt dies eher zu einer Idealisierung und Transzendierung des Verständnisses von Kindheit und des Verstehens von Kindern als zu einer Enttrivialisierung des Kindlichen im Sinne eines Kindbildes, das Kinder nicht selten auf der Basis eines Defizitmodells naiv belächelt. Aus (religions)pädagogischer Perspektive sind die Forschungen zum christlichen Kindbild von Anton A. Bucher weiterführend, der konstatiert, dass die in biblischer Hinsicht „unerzählte Kindheit Jesu (...) zur Kristallkugel [wurde, E.N.], in der Generationen von ChristInnen die Kindheit(en) des Gottessohnes geschaut haben“⁹. So wurde die biblische Leerstelle von der Jungfrauen-

6 Vgl. *Klaus Jung*: Die verborgenen Jahre Jesu, in: *rabs* 31 (1999), 35–43. Auch John P. Meier spricht von „hidden years“ (230) in seiner Untersuchung zur Rekonstruktion des historischen Jesus, die in ihrer Reflexion des soziokulturellen Hintergrunds unter Einbezug paganer Quellen grundlegenden Charakter hat; vgl. *John P. Meier*: A Marginal Jew. Rethinking the Historical Jesus, New York 1991; *Klaus Weber*: Was erzählen uns die neutestamentlichen Schriftsteller über die Geburt und Kindheit Jesu Christi? Eine Podiumsdiskussion mit den vier Evangelisten und dem Völkerapostel Paulus, in: *Elisabeth Reil/Rolf Schieder* (Hg.): Wahrheit suchen – Wirklichkeit wahrnehmen. FS Hans Mercker, Landau 2000, 113–122.

7 Vgl. *Carl Gustav Jung/Karl Kerényi*: Das göttliche Kind. Eine Einführung in das Wesen der Mythologie. Ostfildern 2006.

8 Vgl. *Jürgen Moltmann*: Kind und Kindheit als Metaphern der Hoffnung, in: *EvTh* 60 (2000), 92–102.

9 *Anton A. Bucher*: Die Kindheit Jesu im Wandel der Geschichte und in der Sicht heutiger Kinder, in: *RpÄB* 35 (1995), 169–189, hier: 170. Zum Folgenden vgl. den

geburt bis zum ersten öffentlichen Auftreten schon in der apokryphen Kindheitsliteratur¹⁰ mit Wundergeschichten gefüllt. Dass im Mittelalter keinerlei Interesse und Sensibilität für Kinder geherrscht habe, widerlegt Bucher an eindrucklichen Beispielen aus Literatur und Kunst¹¹, indem er beispielsweise auf die Entwicklung einer zunehmend kindlichen Figur in den zahlreichen romanischen Darstellungen Maria mit Kind hinweist.¹²

Dennoch bleibt wohl an Ariès' These¹³ stimmig, dass Kinder noch keine eigenen Lebensbereiche hatten, sondern mit ihren Möglichkeiten das Leben der Erwachsenen führten, ob dies die Arbeit, die Kleidung, die Ernährung, die Spiele und vieles mehr betraf. Deutlich wird jedenfalls: Das konkrete Kind mit dem ihm eigenen, von der Erwachsenenperspektive zu unterscheidenden Wirklichkeiten und Möglichkeiten ist noch nicht im Blick!

Im Anschluss an die Reformation bis weit in die Zeit der Aufklärung hinein baute man auf die pädagogische Wirkung eines Jesuskindes, das sich vor allem durch schulischen Fleiß, einen ausgeprägten Arbeitseifer und unbedingten Gehorsam gegenüber den Eltern auszeichnete. Mit der Entwicklung des allgemeinen Schulwesens wurde der 12-jährige Jesus im Tempel zum Musterschüler stilisiert und der strikte Bibelunterricht zum elementaren Bestandteil christlicher Erziehung.¹⁴ Es bedarf keiner großen Phantasie, die Verbindungslinien der zeitbedingten Tugenden zum idealisierten und moralisierten Jesusbild zu ziehen: der artige Knabe als Vorbild des absolutistischen Untertanenstaates, der in den biblischen Schriften kenntnisreiche Jesus im Tempel als Ideal der zunächst auf die religiöse Erziehung fixierten Schulentwicklung, der fleißige und in Haushalt und Handwerk immerzu hilfreiche Junge Jesus als Trumpf

genannten Beitrag mit seiner detaillierten und quellenreichen Darstellung der Deutungsgeschichte der Kindheit Jesu; *Christine Reents*: Die Jugend Jesu – Ein Exempel für Lehrer und Knaben. Ein Beitrag zur Geschichte der Kindheit im Spiegel einer lukanischen Legende, in: ru 15 (1985), Heft 1, 6–11; sowie *Günter Lange*: Jesus als Kind, in: KatBl 108 (1983), 805–809.

10 Vgl. *Wilhelm Schneemelcher*: Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Bd. 1 Evangelien, Tübingen 1959, bes. 272–311.

11 Vgl. *Bucher*, Kindheit Jesu, a. a. O., 172 ff.

12 Vgl. auch *Shulamit Shahar*: Kindheit im Mittelalter, Zürich/München 1991.

13 *Philippe Ariès*: Geschichte der Kindheit, München 1975.

14 Enorme populäre Wirksamkeit erreichten vor allem an die Bibel anknüpfende Unterrichtsbücher, z. B. *Johann Hübner*: Zweymahl zwey und funffzig Auserlesen Biblische Historien, Leipzig 1714; sowie *Leonhard Goffine*: Unterrichtsbuch oder kurze Auslegung aller Sonn- und Festtäglichen Episteln und Evangelien, Munderkingen 1787.

eines protestantischen Arbeitsethos: „Das hidden-Curriculum der an-skizzierten Jesus-Kindheiten liegt auf der Hand: Kinder sollen arbeiten, lernen, sich qualifizieren und sich der weltlichen und kirchlichen Ob- rigkeit sowie den Eltern bedingungslos unterordnen.“¹⁵ Insofern kann man sagen, dass mit Hilfe dieses idealisierten Jesusbildes pädagogische Intentionen von einem verobjektivierten Kindbild ausgingen und die Wirklichkeit von Kindern über viele Jahrhunderte nicht in den Blick kam. Allerdings stellt sich die Frage, warum dieses – das konkrete Kind nicht oder kaum in den Blick nehmende – Konzept zum Mainstream im christlichen Abendland wurde, obwohl die theologischen (und bibli- schen) Wurzeln andere Gewichtungen nahe legten.

3. Das Kind als Vorbild im Glauben? Biblische und reformationstheologische Annahmen

Eindrücklich fragt Friederike Franziska Spengler in ihrer Untersuchung zur theologischen Anthropologie: „Warum lässt sich die biblische sowie die reformatorische [...] Modellhaftigkeit des Kindes in den Entwürfen des letzten Jahrhunderts nicht wiederfinden? Warum ist gerade die Um- kehrung der Fall – die Verleugnung, die Entmündigung, die Stilisierung zum Defizitären –, warum ist allein das von der Darstellung des Kindes übrig geblieben?“¹⁶ So belegen Aussagen zur Stellung des Kindes im Al- ten Testament ein theologisches Fundament, Kinder aufgrund der Eben- bildlichkeit Gottes als vollwertige Menschen anzuerkennen,¹⁷ aus deren Mund schon als Säuglinge sich Gott eine Macht zugerichtet hat (Ps 8,3). Auch wenn sich die alttestamentliche Wissenschaft noch wenig auf die historische Kindheitsforschung bezieht, lässt sich ein grundlegender Le- bensschutz der Kinder im Gegensatz zu antiken Praxen ausmachen.¹⁸ Auf der Basis dieser Wertschätzung ist das so genannte Kinderevangelium des Neuen Testaments (Mk 10,13–16) zu verstehen, in dem Jesus das Kind als Glaubensvorbild für Erwachsene in die Mitte stellt. Basierend auf die- ser in den biblischen Texten markierten Positionalität pro Kind konnte

15 *Bucher*, Kindheit Jesu, a. a. O., 181.

16 *Friederike Franziska Spengler*: Kindsein als Menschsein. Beitrag zu einer integrativen theologischen Anthropologie, Marburg 2005, 247.

17 Auch wenn wir natürlich nicht unsere heutigen Maßstäbe eines Subjektstatus' von Kindern (mit einzufordernden Kinderrechten) anlegen können, markieren Aussagen der Hebräischen Bibel im Vergleich zum antiken Kindbild revolutionäre Anerken- nungstendenzen.

18 Vgl. *Frank Crüsemann*: Gott als Anwalt der Kinder?, in: JBTh 17 (2002), 183–197.

Luther den *fides infantium* (also den Kinderglauben) den Erwachsenen durchaus als kritisches Korrektiv für Glauben schlechthin vor Augen stellen: Ein Gott-Vertrauen, das in seiner Präganz besticht und der Vernünftigkeit des Erwachsenenglaubens geradezu entgegensteht: „Der Kinder Glauben und Leben ist am besten, denn sie haben nur das Wort, daran sie sich halten und geben Gott fein einfältig die Ehre, dass er wahrhaftig sei, halten für gewiss, was er verheißt und zusagt.“¹⁹ Mit dem bloßen, vertrauensvollen Geschöpfsein ist eine „Theologizität des Kindes“²⁰ beschrieben, die das Theologumenon von der allen Menschen geltenden Gotteskindschaft in ein neues Licht setzt: Der kindliche Glaube als Ausdruck für ein unbedingtes Angewiesensein des Menschen auf Gottes Gnade spiegelt geradezu die Rechtfertigungslehre vorbildlich wider. Evident ist, dass hier das konkrete Kind in seinem kindlichen Sein in neuer Weise – nämlich auf der Basis einer theologisch begründeten Erziehungslehre – in den Blick genommen wird: Die Schulschriften Luthers kann man sogar als Beleg für das Vorhandensein einer „Vorstellung von Kindheit als eigener Lebensphase“²¹ lesen. Insofern scheint es nicht übertrieben, die Wurzeln eines positiven Verständnisses vom Kind im jüdisch-christlichen Erbe fundiert zu sehen – auch wenn diese Spur im Zuge einer dualistischen Geistesgeschichte des christlichen Abendlandes marginalisiert wurde. Da abendländische Zivilisation als Rationalisierungsprozess das Leib-Seele-Problem mit einer hierarchisierenden Dichotomie (als Idealisierung des Geistes) fortschrieb, wurden Kinder meist als defizitär abgewertet, mit weniger Rechten ausgestattet und nicht selten in einem autoritär gefassten Erziehungsverständnis unterdrückt. Auch theologische Begründungen einer durch die Erbsünde belasteten pessimistischen Anthropologie hatten über Jahrhunderte massive Auswirkungen auf eine auch Gewalt einbeziehende Kindererziehung, der zumindest aus christlicher Perspektive nicht deutlich genug widersprochen wurde. Die gegenwärtige Aufarbeitung von Misshandlungen in Kinderheimen christlicher Trägerschaft in der Nachkriegszeit mag dieses belastende Erbe exemplarisch verdeutlichen.

Letztlich steht es noch aus, die Geschichte des Bildes vom Kind im Christentum zu schreiben, so dass die Spannbreite der Deutungen weit ist. Da ist einerseits die Tradition eines verherrlichenden Bildes, das bei

19 *Martin Luther*: Tischreden, in: WATi 1, Nr. 18, Berlin 1953, 37f.

20 *Oswald Bayer*: ‚Jeder Mensch ist Theologe‘ – also auch Kinder?, in: ZPT 57 (2005), 6.

21 *Friedrich Schweitzer*: Die Religion des Kindes. Zur Problemgeschichte einer religionspädagogischen Grundfrage, Gütersloh 1992, 62.

dem Göttlichen Kind in der Antike beginnt, mit dem stark idealisierten Kindbild der Romantik einhergeht und bis zur kitschigen Parallelisierung von kleinen Kindern als unschuldigen Engelchen in der heutigen Werbung ihre Wirkung zeigt. So erscheint es nicht zufällig, dass die künstlerische Darstellung des Surrealisten Max Ernst, *Die heilige Jungfrau züchtigt das Jesuskind* (1926), mit der Entdeckung der Kindheit als solcher und dem Aufkommen der Reformpädagogik einherging. Dass die Gottesmutter auf diesem Bild das nackte Jesuskind über die Knie legt und versohlt, dass der Heiligenschein des Knaben heruntergefallen ist, soll mit dem Tabu des über die Erde wandelnden Gottes in der Maske eines Kindes brechen. Damit tritt nun ein möglichst realistisch gezeichnetes Jesuskind in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Andererseits ist das Kind schon mit Augustins Erbsündenverständnis dem Bösen angehörig und erlösungsbedürftig, so dass es beispielsweise zu Zeiten des Pietismus der Züchtigung unterworfen wird, um den Eigenwillen zu brechen. Ein kritischer Blick auf die Methoden der kindlichen Erziehung lässt die Geschichte der Kindheit im christlichen Abendland²² auch als Gewaltgeschichte bzw. Gewalt nicht deziert verneinende und verhindernde Geschichte zu Tage treten.²³

So stellt sich eine Bewertung der Frage nach den Kindheitskonzepten im Christentum äußerst ambivalent dar: Auf der einen Seite haben die jüdisch-christlichen Theologien einen erheblichen Beitrag zur Entwicklung der Menschen- und Kinderrechte geleistet²⁴ und den Subjektstatus von Kindern theologisch begründet. Auf der anderen Seite jedoch konnten diese emanzipatorischen Impulse letztlich bis zur Aufklärung und der Geburtsstunde der Pädagogik nicht durchgesetzt werden, sondern gingen mit kulturell (auch patriarchal) geprägten Vorstellungen und Praxen einer Marginalisierung, Diskriminierung bzw. Gewalt legitimierenden Erziehung von Kindern konform. Weniger theologische als sozialgeschichtliche Gründe führten während des sozialen Wandels mit

22 Vgl. auch *Elisabeth Naurath*: Geschichte der Kindheit, in: *Godwin Lämmermann/Elisabeth Naurath/Uta Pohl-Patalong*: Arbeitsbuch Religionspädagogik. Ein Begleitbuch für Studium und Praxis, Gütersloh 2005, 109–111.

23 So sieht Lloyd de Mause die Geschichte der Kinder wie einen Albtraum der Abwertung, Missachtung und des Missbrauchs von Kindern; vgl. *Lloyd de Mause*: *Hört ihr die Kinder weinen?* Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit, Frankfurt a. M. 1980.

24 So auch die Einschätzung von *Hubertus Lutterbach*: *Kinder und Christentum. Kulturgeschichtliche Perspektiven auf Schutz, Bildung und Partizipation von Kindern zwischen Antike und Gegenwart*, Stuttgart 2010.

dem Beginn der Industrialisierung, der Proletarisierung der Bevölkerung und im Gefolge hiervon der unabdingbaren Infantilisierung der Armut zu einem allmählichen Bewusstwerden der Dringlichkeit von Kinderschutzmaßnahmen und damit auch einer neuen Sichtung des Kindes in der (allerdings auch theologisch geprägten) Aufklärungspädagogik. So drängt sich – auch am Beispiel der religionspädagogischen Konzeptionen – der Eindruck auf, dass die Theorie eines subjektorientierten Kindheitskonzepts den ihm eigenen biblisch-theologischen Wurzeln letztlich in der historischen Umsetzung gleichsam hinterher hinkt.

4. Vom Rand in die Mitte: Kindertheologie als Perspektivenwechsel im christlichen Kindheitsbild

Man kann die Geschichte der religionspädagogischen Konzeptionen in den letzten 50 Jahren als einen Prozess sehen, der das Kind zunehmend vom Rand in die Mitte gestellt hat. So hält Karl Ernst Nipkow für die konzeptionelle Entwicklung der Religionspädagogik fest, dass nach der Proklamation der „Verleugnung des Kindes in der evangelischen Pädagogik“²⁵ durch Werner Loch „genau 40 Jahre später endgültig die Epoche der kindvergessenen Theologie“²⁶ beendet sei. Während in der Evangelischen Unterweisung die theologischen Inhalte im Zentrum religionspädagogischen Handelns standen, rückte im Thematisch-Problemorientierten Unterricht das Kind in seinem lebensweltlichen und lebensgeschichtlichen Kontext als Adressat neben die Inhalte. Nun findet seit einigen Jahren ein konzeptioneller Umbruch statt, der sich „Kindertheologie“²⁷ nennt und die von Kindern selbst hervorgebrachte Theologie (in einem weiten Sinn) ausdrücklich positiv bewertet. Dies ist als deutliche Bewegung dahingehend zu sehen, Kindern sowohl einen pädagogisch als auch theologisch relevanten Subjektstatus zuzuschreiben. Allerdings ist die Anerkennung von Kindern als Theologen und Theologinnen nicht unumstritten und markiert im Konzert einer wissenschaftstheoretischen Fundierung von Theologie einen Diskurs, der den Rationalitätsbegriff einer kriti-

25 Werner Loch: Die Verleugnung des Kindes in der Evangelischen Pädagogik. Zur Aufgabe einer empirischen Anthropologie des kindlichen und jugendlichen Glaubens, Essen ²1968.

26 Karl Ernst Nipkow: Theologie des Kindes und Kindertheologie, in: ZThK 103 (2006), 429.

27 Vgl. Anton A. Bucher/Gerhard Büttner/Petra Freudenberger-Lötz/Martin Schreiner (Hg.): Jahrbuch für Kindertheologie, Stuttgart (seit 2002).

schen Sichtung unterzieht.²⁸ Demgegenüber wird in der gegenwärtigen Religionspädagogik der Anspruch erhoben, das Recht eines jeden Menschen (und also auch des Kindes) auf eigenständiges konstruktives Sich-Vorstellen, Reflektieren und Ausdrücken auch in theologischen Fragen zu betonen. Friedrich Schweitzer konstatiert nicht nur das „Recht des Kindes auf Religion“²⁹, sondern auch seine Fähigkeit hierzu. Demnach kann Kindertheologie dreidimensional definiert werden als a) Die Theologie von Kindern (als eigene theologische Reflexion der Kinder), b) Theologie mit Kindern (als religionspädagogische Praxis gemeinsam mit Kindern) und c) Theologie für Kinder (als nicht deduktiv verstandene Aufklärung durch Theologie).³⁰ Schweitzer präzisiert also den Begriff der „Theologie von Kindern“ dahingehend, dem Kind „eine gleichsam selbstreflexive Form des Denkens über religiöses Denken“³¹ zuzutrauen. Allerdings ist dieser Perspektivenwechsel, der als deutlicher Impuls eines sich grundsätzlich wandelnden Kindheitskonzepts im Christentum zu sehen ist, nicht ohne die Einflüsse der Psychologie und Pädagogik zu verstehen: Seit das Kind als aktiver Konstrukteur seiner Wirklichkeit (etwa durch Jean Piaget) und damit die kindlichen Kompetenzen schon ab dem Säuglingssalter in den Blick gekommen sind, werden auch kindliche Vorstellungen und Deutungen sowie reflexive Fähigkeiten (beispielsweise in der Bewegung des Philosophierens mit Kindern) wertschätzend anerkannt.

Abschließend lässt sich konstatieren, dass das Thema Kindheitskonzepte im Christentum weiterhin ein differenziert zu betrachtendes Forschungsfeld im Plural ist. Eine klärende Sichtung und Reflexion der biblischen Wurzeln und theologischen Begründungen, die eine subjektorientierte Wertschätzung des Kindseins und ein Eigenrecht auf – von Herrschaft und Gewalt befreiter – Kindheit fundieren, hat im interdisziplinären Diskurs hinsichtlich pädagogischer Konzepte, politischer Kinderrechtsforderungen und sozialer Bildungspolitik zukunftsweisenden Charakter.

28 So bezogen sich entwicklungspsychologische Modelle zur Moral und Religion insbesondere auf die Rationalitäts- und Autonomieentwicklung und konstituierten letztlich ein Defizitmodell.

29 Friedrich Schweitzer: Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher, Gütersloh 2000.

30 Vgl. Friedrich Schweitzer: Was ist und wozu Kindertheologie?, in: Anton A. Bucher/Gerhard Büttner/Petra Freudenberger-Lötz/Martin Schreiner (Hg.): „Im Himmelreich ist keiner sauer“. Kinder als Exegeten. Jahrbuch für Kindertheologie 2, Stuttgart 2003, 9–18.

31 Schweitzer, Kindertheologie, a. a. O., 10.